

Infoaustauschrunden - Zusammenfassung NEBA-ÜBA-BQ

Inhalt

Thematische Infoaustauschrunde - Praktische Berufsorientierung	2
Thematische Infoaustauschrunde - Niedrigschwelligkeit	5
Thematische Infoaustauschrunde - Teilqualifikation	9
Thematische Infoaustauschrunde - Einstiegsvoraussetzungen in die Lehre	12

Es wurden die wesentlichen Inhalte von allen Tischen zusammengespielt, um einen leichteren Überblick zu ermöglichen. Aussagen eines Tisches, die zum Thema eines anderen Tisches passten wurden dem Thema zugeordnet. So finden sich viele Aussagen, die im Rahmen des Themas „Niedrigschwelligkeit“ geführt wurden unter dem Thema „Teilqualifikation“. Doppelte oder ähnliche Rückmeldungen sind bereinigt. Insofern ist die Dokumentation kein Protokoll in engerem Sinn, sondern eine inhaltliche Zusammenfassung wesentlicher Diskussionspunkte.

Generell wurde ein besserer wechselseitiger Informationsfluss zwischen NEBA, BQ und ÜBA im Rahmen der Erprobung, nicht nur allein bezogen auf Menschen mit Behinderung, als notwendig erachtet.

Thematische Infoaustauschrunde - Praktische Berufsorientierung

Die Anzahl und Qualität betrieblicher Praktika wird allgemein bemängelt. Die Anzahl der Erprobungsplätze als zu gering betrachtet.

Fragen und Antworten:

Welche Möglichkeiten zur praktischen Berufsorientierung werden genutzt?

- Schulen können auf sehr viele BO-Workshops zurückgreifen – nutzen das aber eher unstandardisiert
- Praxisnah ausgestaltete Infotage beim Träger als Schnuppermöglichkeit für Jugendliche
- Tour mit Jugendlichen aus Projekten in umliegende Firmen, um Infos über Berufe zu vermitteln
- Jugendwerkstatt für Jugendliche ohne SPF/Behinderung
- Arbeitstrainings und Lehrgänge zur Berufserprobung

Wie werden Schnupperpraktika aufgestellt und welche Kooperationen mit Betrieben, Branchen, etc. gibt es?

Viele Praktikumsplätze werden über „Mundpropaganda“ und Vernetzungen erschlossen. Der direkte Kontakt, vor allem in KMUs hat sich bewährt. Es müssen in den Betrieben „Verbündete“ gefunden werden. Zu viel Druck auf Betriebe wird als kontraproduktiv gesehen, es sollten eher durch Erfolgsbeispiele Betriebe überzeugt werden. Maßnahmen:

- Meet & Greet mit Firmen aus dem Grätzl um Praktika aufzustellen
- Vom Träger organisierte Events für Betriebe im Allgemeinen

Was funktioniert gut?

- Trainingsmodule in der freien Wirtschaft – Jugendliche kommen an im Betrieb.
- Wenn eine engmaschige Betreuung sichergestellt ist und parallel betreut werden kann, funktioniert ein Praktikum.
- JASS kann steuern und die richtigen Betriebe finden, sodass die Jugendlichen nicht nur für die Quote aufgenommen werden.
- Exotische Berufe bzw. kleinere Firmen ermöglichen eher Praktikumsplätze.
- Für Jugendliche hat ein Praktikum sehr häufig einen Erkenntnisgewinn (Aha-Effekt).
- Große Betriebe zeigen vermehrt Offenheit, was das Thema Diversity angeht → soll in Firmenkultur und Teams integriert werden (z. B. konnte die JASS T.I.W. 22 Plätze bei REWE vermitteln)

Wo wird Entwicklungsbedarf gesehen?

- Mehr Zeit für Berufsorientierung/BO in der Schule: Viele Jugendliche kommen schlecht orientiert aus der Schule. Es gibt große Unterschiede im BO-Wissen, kein standardisiertes Vorgehen und tlw. Vorbehalte gegen BO.
- Berufswahlbereitschaft/Matching: Jugendliche haben tlw. sehr unrealistische Ziele und über- und unterschätzen sich oft. Das soziale Ansehen eines Berufs spielt sehr häufig eine Rolle. Bei neu zugewanderten Personen fehlt oft das Wissen über die Berufslandschaft. Traditionelle Rollenbilder stehen der Berufswahl entgegen. Unabhängig von den geforderten Kompetenzen haben Maturant_innen gegenüber NMS Absolvent_innen einen Vorteil. Jugendliche verhalten sich in Projekten und im Betrieb häufig unterschiedlich.
- Elternarbeit ist für den Erfolg wichtig.
- Vermittlungsquoten sind oft zu hoch und wenig realistisch. Der Druck auf die Jugendlichen oft kontraproduktiv. Die Jugendlichen sind jetzt jünger im Vergleich zu früher.
- Berufsorientierung allein durch das Jugendcoaching ist zu wenig.

Arbeitgeber_innen sensibilisieren:

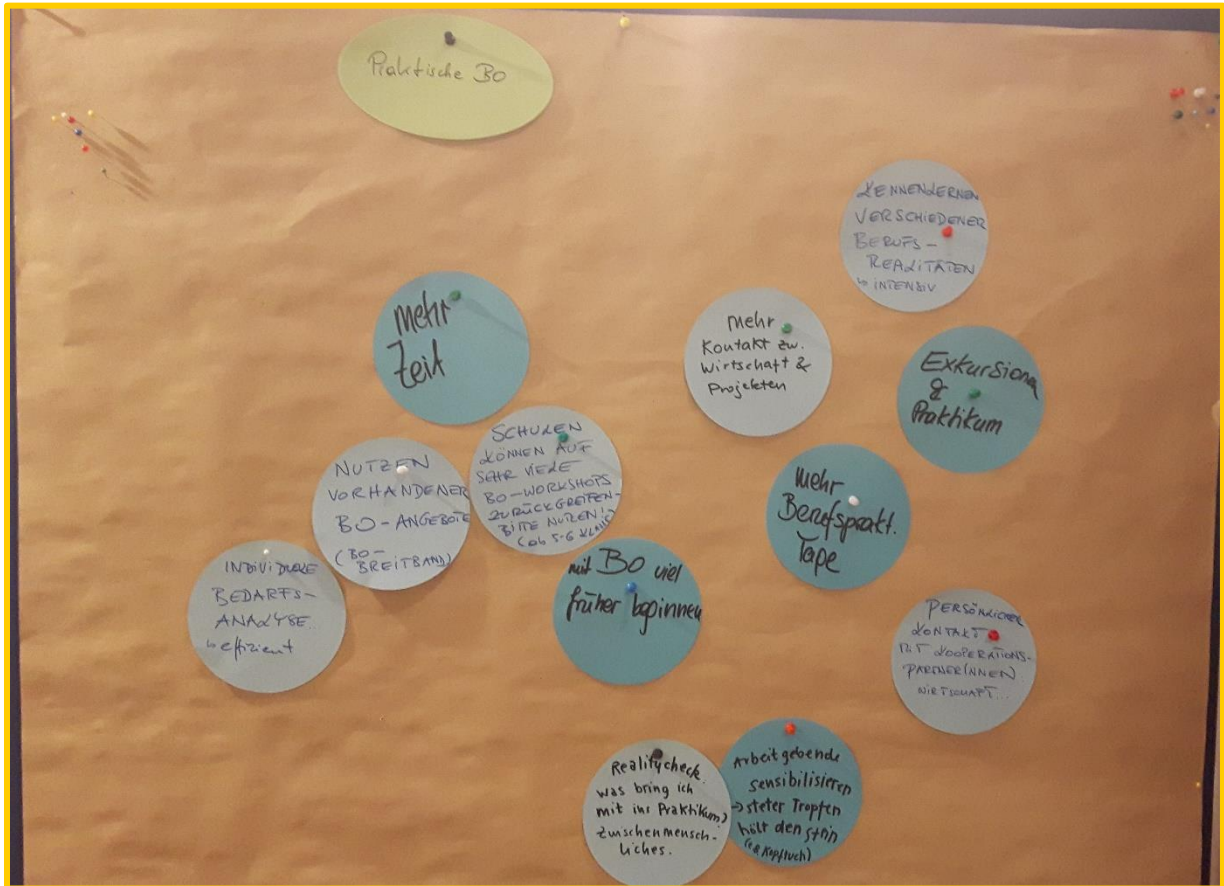
- Betriebe haben oft Angst, eine Person mit Beeinträchtigung einzustellen. Barrierefreiheit spielt dabei eine Rolle. Es gibt aber auch Berührungsängste und zu wenig Information, auch über die Unterstützung durch die Projekte.
- Aufzeigen: Was hat der_die Jugendliche gelernt? Praktische Beispiele sind wichtig, da die Ausbildung an sich oft wenig prestigeträchtig ist.
- Firmen weigern sich oft, Jugendliche einzustellen (z. B. mit Kopftuch).
- Große Firmen: vergeben kaum Praktika, zu viele Anfragen etc., deshalb schwierig Praktikumsplätze zu bekommen.
- Praktikum darf das Unternehmen nichts kosten, Klärung der Versicherung wichtig.

Wie kann dem Entwicklungsbedarf (auf Ebene der Projekte) nachgekommen werden?

- Überblick über Praktikumsmöglichkeiten: Mit der Lehrbetriebsübersicht würde ein online Tool zur Verfügung stehen, über das man Praktika suchen könnte. Es wird von Wiener Betrieben nur nicht genutzt.
- Eine gemeinsame Schnittstelle zur Wirtschaft, eine Art Firmenkoordinationsstelle, fehlt. Mögliche Aufgaben könnten sein, Infos über Praktika und aktuell freie Lehrstellen zur Verfügung zu stellen, Sensibilisierung für MmB, Vernetzungen ermöglichen, etc. Das SfU des AMS ist für die NEBA Projekte nur eingeschränkt hilfreich.

- Eine Art Jugendwerkstatt für die Berufsorientierung für Jugendliche mit SPB/Behinderung.

Foto: Flipchart Praktische BO



Thematische Infoaustauschrunde - Niedrigschwelligkeit

Es wird die Notwendigkeit an niederschweligen Angeboten gesehen bzw. der Wunsch formuliert Angebote flexibler auszugestalten, um besser auf individuelle Bedarfe eingehen zu können.

Fragen und Antworten:

Welche Dimensionen der Niedrigschwelligkeit sind betroffen

In der Regel sind alle Dimensionen - inhaltlich, zeitlich, räumlich und sozial - betroffen. Unterschiede gibt es vor allem hinsichtlich der Zielgruppenbedarfe:

- Bei Menschen mit Behinderung in der ÜBA-TQ :
 - Die Erprobung ist nicht geeignet für Menschen mit Behinderung. Die Dauer ist zu kurz, der Prozess inhaltlich nicht auf die Zielgruppe angepasst, eine passende Betreuung bei mehreren Jugendlichen mit Behinderung nicht möglich.
 - Tlw. unvorbereiteter Einstieg, wenig Vorstellung vom Beruf und den Tätigkeiten und zu rascher Übergang vom vorbereitendem System in die Teilqualifikation.
- Bei Jugendlichen mit geringer Peergruppenfähigkeit ist ein langsamer Einstieg und eine Heranführung an Gruppen notwendig.
- Bei Jugendlichen mit Multiproblemlagen:
 - Vollzeitangebote sind für Jugendliche oft zu fordernd.
 - Viele Jugendliche sind zwar intellektuell fit für die Angebote aber nur wenig belastbar.
 - Es scheint als ob durch die AusBildung bis 18 die Zielgruppe, die niedrigschwellige Angebote und eine langsame Heranführung benötigt, wächst.
 - Es fehlt an Möglichkeiten auf psychische Beeinträchtigungen in den Angeboten zu reagieren.
 - Es fehlt an Möglichkeiten in den PS ausreichend auf Deutsch- u. Basisbildungsdefizite einzugehen.
- Oft wollen Jugendliche nicht mit Jugendlichen zusammen in einer Gruppe sein, die eine Behinderung/Beeinträchtigung oder SPF aufweisen.
- Der Wechsel zwischen den unterschiedlichen Angeboten stellt oft eine Schwelle dar, an der ein Abbruch droht. Es bräuchte vermehrt eine Kombination von Deutsch/Basisbildung, Training und Coaching und insgesamt weniger Wechsel bzw. integriertere Angebote.

Welche Lösungen werden bereits jetzt in den Projekten umgesetzt um dem Bedarf gerecht zu werden?

- Kleine ÜBAs (Glasbautechnik) bieten auch Schnuppertage vor der Erprobung an, um den Jugendlichen den Beruf und den Ablauf näher zu bringen.

- Es gibt ein Mentoring-System für Autist_innen an Schulen, das wäre auch für ÜBA-VL/TQ sinnvoll.
- Individuelle Betreuung: Je mehr individuelle Betreuung, umso besser sind die Jugendlichen erreichbar und je weniger Abbrüche kommen vor. Bewährt hat sich eine Kombi aus Einzel- & Gruppensetting.

Wo genau wird Entwicklungsbedarf gesehen?

- Rückkehrmöglichkeiten in Produktionsschule: Nach Abbruch von ÜBA/VL/TQ ist die Rückkehr in die Produktionsschule nicht in allen Fällen möglich. Dies wäre allerdings sinnvoll, da Jugendliche so wieder in eine vertraute Umgebung zurückkehren. Nach dem Abbruch stehen die Drehscheiben-Projekte des AMS zur Verfügung. Dies bedeutet allerdings wieder neue Umgebung, neue Betreuer_innen, etc.
- Matching, Angebots-/Betreuungswechsel: Ein Wechsel zwischen Angeboten stellt immer eine Herausforderung für junge Menschen dar. Z.B. Jugendliche_r kommt in die Produktionsschule, muss aber eigentlich Deutsch nachholen und wechselt in ein anderes Angebot.
- Integrierte Angebote: Es fehlt eine Kombination aus „praktischem Tun + Basisbildung + Deutschkurse“. Die Jugendlichen finden oft nicht in die Kurse. Besser wäre eine Kombination an einem Standort.
- Die schulischen Berufsvorbereitungslehrgänge müssten quantitativ ausgebaut werden.
- Berufsorientierungsangebot wie z.B. die Jugendwerkstatt für Jugendliche mit Behinderung/SPF.
- Fehlende Psychotherapie wird von allen Einrichtungen problematisch gesehen. Mehr Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsbereich insbesondere psych. Erkrankung ist notwendig.
- Sanftere Übergaben zwischen den Projekten oder eine durchgängigere Betreuung.

Wie kann dem Entwicklungsbedarf (auf Ebene der Projekte) nachgekommen werden?

- Elternarbeit: PS: Einladung der Eltern, gemeinsame Besprechungen mit Eltern und Jugendlichen. Juco: Zusammenarbeit mit HPE (Selbsthilfe für Angehörige psych. Kranker)
- Jugendliche mit geringer Peergruppenfähigkeit werden in den VOBS der PS in kleinen Gruppen von 4 Personen betreut. Eigentlich bräuchte es ein längeres Einzelsetting.
- Motivationssteigerung von Jugendlichen: Gute Erfahrungen werden mit Sport, Spiel und Aufbau von Freundschaften gemacht und mit Buddy-systemen.
- Ausrichtung auf die Sinnstiftung für die Jugendlichen und den Nutzen für die Jugendlichen deutlich machen.
- Frühzeitige Familienarbeit wäre sinnvoll: Ein System, welches früher ansetzt, wie z.B. Familienhelfer_innen in Holland wird als sinnvoll

erachtet. Familienhelfer_innen kommen in jede Familie, wo ein Kind geboren wurde.

- Psychologischer Dienst: Ein psychologischer Dienst wäre auch in der ÜBA notwendig.
- Wechselseitiger Informationsaustausch zwischen vorbereitendem und AMS System über Jugendliche, v.a. mit Behinderung/Beeinträchtigung. Infos kommen vor der Erprobung nicht an, man kann entsprechend schlecht auf die Bedarfe eingehen, Rückmeldungen können nicht übermittelt werden. Es fehlen Infos, warum Termine nicht wahrgenommen worden sind.

Foto: Flipchart Niederschwelligkeit II

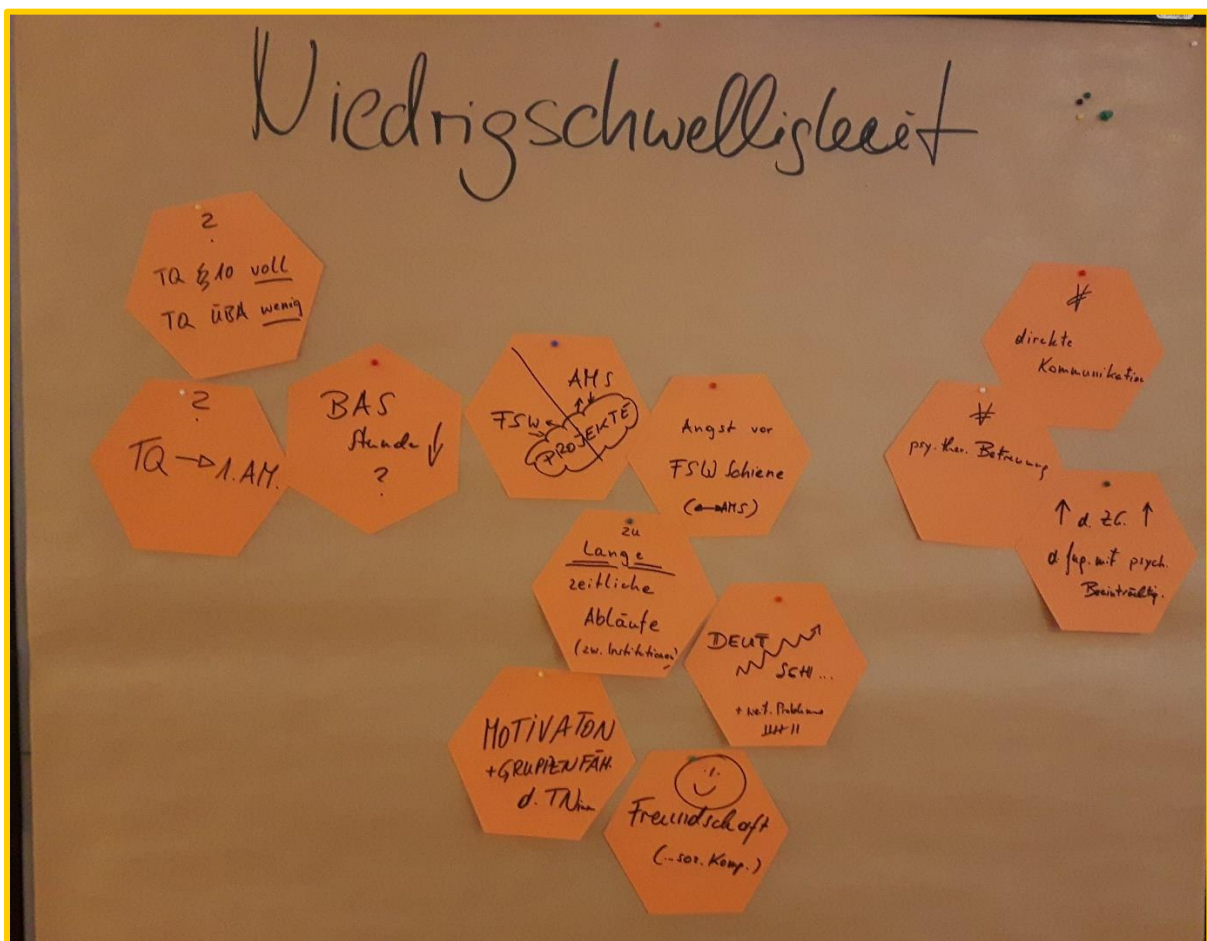
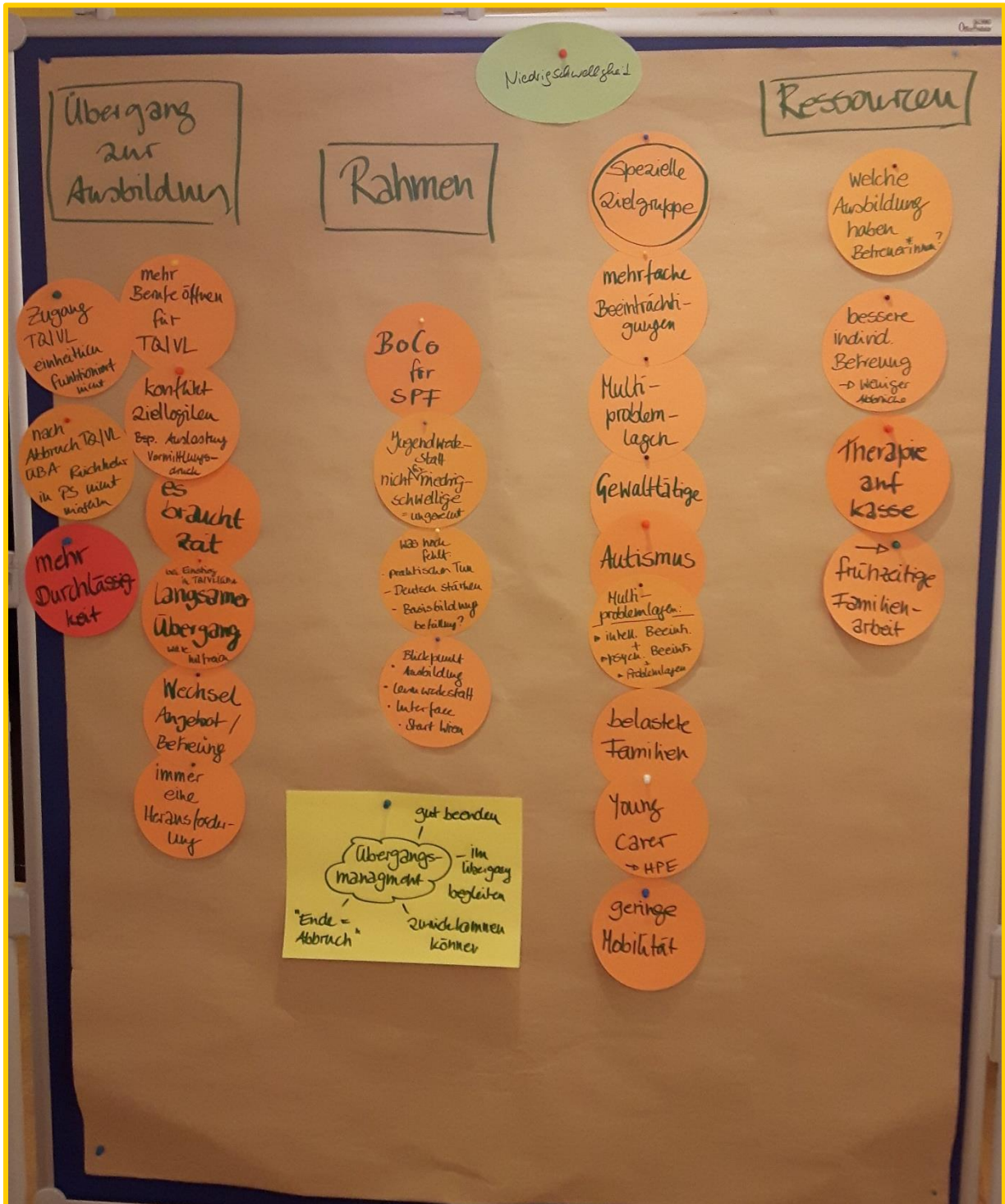


Foto: Flipchart Niedrigschwelligkeit I



Thematische Infoaustauschrunde - Teilqualifikation

Obwohl ein steigender Bedarf an betrieblichen und überbetrieblichen TQ-Plätzen vom Fachbereich gesehen wird, meldet das AMS immer wieder freie TQ Plätze.

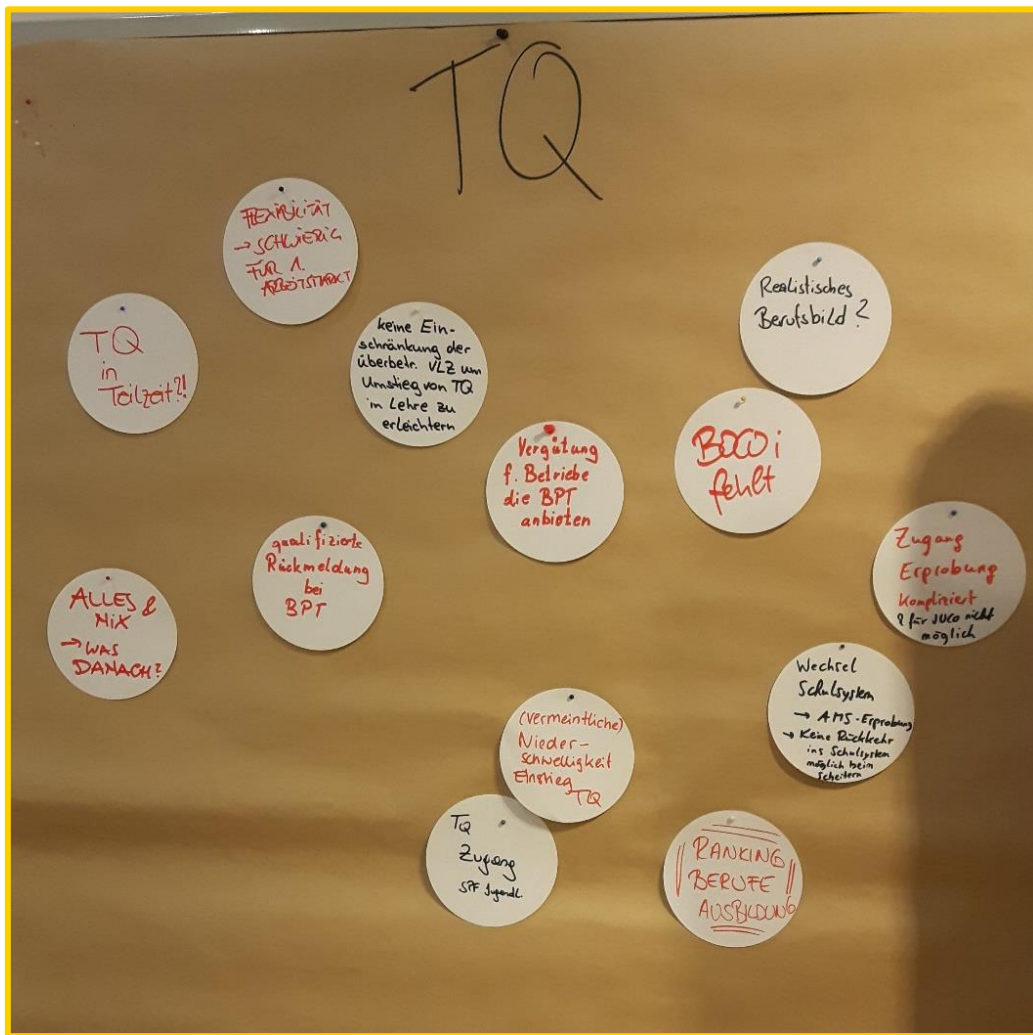
Fragen und Antworten:

- Wann funktioniert die Integration von Menschen mit Behinderung in eine **TQ** gut?
 - Universalist_innen, die über viele Kompetenzen über das erlernte Berufsbild hinaus verfügen, haben es beim Übertritt in einen Betrieb leichter.
 - Ein Übertritt in eine TQ funktioniert dann gut, wenn die Rahmenbedingungen stimmen, ausreichend Erfahrung mit der Zielgruppe vorhanden ist, die Haltung und Einstellung gegenüber den Jugendlichen passt.
-
- Warum kommt es Ihrer Meinung nach zu Passungsproblemen zwischen TQ-Bedarf und TQ-AMS Angebot?
 - Tlw. sind die Rahmenbedingungen für die Jugendlichen in der AMS TQ nicht passend, Haltungen und Einstellungen gegenüber Jugendlichen und Erfahrungen mit der Zielgruppe werden als nicht ausreichend erlebt.
 - Die Jugendlichen sind nicht gut vorbereitet auf das, was sie in der TQ erwartet – einerseits das konkrete Berufsbild und andererseits der Ablauf vor Ort. Das ist aus Sicht der ÜBA bei den Jugendlichen die aus der Jugendwerkstatt kommen anders. Diese konnten in den Werkstätten schon einiges ausprobieren und haben ein Bild von dem wie es abläuft.
 - Die JASS erlebt einen höheren Anspruch in der ÜBA-TQ. Jugendliche werden früher als bisher auf betriebliche Praktika vermittelt, die auch positiv absolviert werden müssen.
 - Der Eingang in die ÜBA-TQ (Zubuchung, Erprobung, Bewerber_innentag) wird als sehr hochschwellig für die Zielgruppe erlebt.
 - Es gibt auf allen Seiten Unsicherheit was ihnen dieser Weg bringt. Die Jugendlichen wollen das oft nicht – weil es geringes Prestige hat. Die Eltern stellen sich oft dagegen, weil die Perspektive nicht die für das Kind gewünschte ist. Alle Beteiligten wissen, dass es nachher am 1. AM kaum Perspektiven gibt.
 - Bei gefragten Berufen (Küche/Tischlerei) gibt es lange Wartelisten. Berufe mit weniger Prestige (Textilreinigung, Reinigungstechnik) werden weniger gewählt.
 - Jugendliche haben selten Begleitung zum Erprobungstermin, finden nicht hin, trauen sich nicht.

- Die ÜBA hat keine Vorabinformation über die Jugendlichen – sie weiß auch oft nicht wer sie „schickt“ und kann daher nicht nachfragen warum der Termin nicht wahrgenommen wurde. Die Jugendlichen holen den Termin dann auch – wenn überhaupt – erst nach einigen Wochen wieder nach. Hier besteht der Eindruck, dass dann die Motivation nochmal einen Anlauf zu nehmen gering ist. JUCO meint allerdings, dass es halt auch dauert bis sie die Jugendlichen wiedersehen und sich daher viele Prozesse so lange ziehen.
- Auch die „versendende“ Einrichtung erhält keine/wenige Informationen über die Ergebnisse und Erkenntnisse der Erprobung.
- Wechsel zwischen den Systemen sind mit Unsicherheiten und Sorgen behaftet. Jugendliche mit Behinderung, die eine TQ fertiggestellt haben, können danach im FSW-System keine weiterführende BQ machen. Trotzdem benötigen sie oft Unterstützung. Unklar bleibt welcher Art diese Unterstützung ist.

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none">• Wo genau wird Entwicklungsbedarf gesehen und wie kann dem nachgekommen werden? |
|--|
- Es benötigt mehr „Rundherum“-Hilfe: Lernhilfe und Unterstützung für die Eltern und in der Elternarbeit. Viele Eltern können kein tiefergehendes Interesse an der Ausbildung ihrer Kinder entwickeln, da sie sich oft selbst in schwierigen sozialen Situationen befinden.
 - Von den Eltern wird oft der Wunsch herangetragen die TQ in Teilzeit absolvieren zu können. Dies wird aber vom Fördergebersystem (trotz FSW und nicht AMS Förderung) nicht gestattet.
 - Großes Hindernis ist nach wie vor die fehlende Möglichkeit Schüler_innen zur Erprobung zu schicken ohne eine vorherige Abmeldung aus dem Schulsystem. Das Risiko eines Wechsels zwischen den Systemen ist vielen zu hoch.
 - Die Anforderungen von Betrieben sind höher geworden. Coaches können den Eltern Mehrwert oder Passgenauigkeit der TQ für ihre Kinder nicht vermitteln.
 - Die TQ wird im „Ranking“ bei den Jugendlichen und Eltern ganz unten erlebt, obwohl sie die passende Ausbildungsform für viele wäre.
 - Berufsorientierung und Coaching intensiv Angebote.

Foto: Flipchart Teilqualifikation



Thematische Infoaustauschrunde - Einstiegsvoraussetzungen in die Lehre

Es wird berichtet, dass die Einstiegsvoraussetzungen in die Lehrausbildung steigen.

Fragen und Antworten:

- Sind alle Ausbildungsformen (betrieblich, ÜBA 1, 2, VL, TQ) und Ausbildungsberufe/Branchen gleichermaßen davon betroffen?

Es sind alle Ausbildungsformen davon betroffen.

Bei Ausbildungsbranchen und -berufen gibt es Ausnahmen:

- Bei Klein- und Mittelbetrieben, wo gute persönliche Kontakte vorliegen klappt der Einstieg leichter.
- In bestimmten Branchen und Berufen, Einzelhandel, Gastronomie, Tourismus kommen Jugendliche leichter unter.

- In welchen Bereichen sind die Anforderungen gestiegen?

- Im Bewerbungsverfahren. Bei Großunternehmen kommen zunehmend standardisierte Verfahren, online Bewerbungen und eigene Tests zum Einsatz. Jugendliche sind auf diese Verfahren zu wenig vorbereitet.
- In der ÜBA 2 wird aufgrund des Vermittlungsdrucks stärker selektiert.
- In der ÜBA 1 kommen schwächere Jugendliche aufgrund der geringen Platzzahlen nicht mehr unter.
- Zwischen ÜBA2 und BBE werden Verdrängungseffekte festgestellt. Langzeitpraktikant_innen erschweren die Vermittlung aus BBE.
- Der Druck wirkt auch auf die vorbereitenden Projekte.
- Bei den Sozialkompetenzen, Sprach- und Schreibkompetenzen werden die Anforderungen von den Jugendlichen häufiger nicht erfüllt. Es fehlt auch eine gefestigte Berufliche Orientierung.
- Umgekehrt: Durch erschwerten Einstieg in die ÜBA ist die Frustration bei Jugendlichen gestiegen.

- Wo wird Entwicklungsbedarf gesehen und wie kann dem nachgekommen werden?

- Trotz inhaltlich ähnlicher Zielsetzung (Kompetenzstärkung, realistische Selbsteinschätzung, etc.) fehlt es an einer klaren projektübergreifenden wirkungsorientierteren Zielsetzung. Jedes Projekt ist angehalten auf Projektebene eine optimale Weitervermittlung zu erzielen. Da allerdings nicht ausreichend Lehrplätze zur Verfügung stehen, kann ein optimales Matching nicht erzielt werden. Neben Kompetenzen der Jugendlichen sind hier neben standardisierten Bewerbungsprozessen vor allem die Betriebsnetzwerke der jeweiligen Projekte ausschlaggebend.
- Es wären gemeinsame Zielvorgaben notwendig, um die am besten geeigneten Jugendlichen zu den passenden Lehrstellen zu vermitteln.

- Zudem könnten gemeinsam Zielsetzungen die ÜBA Verdrängungseffekte zumindest reduzieren.
- Einige Jugendliche würden ein Angebot benötigen, bei dem die Vermittlung auf den 1. Arbeitsmarkt nicht im Vordergrund steht.
- Zudem fehlt es an praktischer Berufsorientierung die länger als 10 Wochen (vgl. Jugendwerkstatt) dauert.
- Die Berufsschule wird oft als Flaschenhals erlebt. Es kommen nicht immer Berufsschulklassen für TQ Jugendliche zustande. Ein Wechsel in die VL wird dadurch ausgeschlossen.

Foto: Flipchart Einstieg in die Lehre

